Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Pilganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Nr. 6 — München, 10. Februar 1933 — 20. Jahrgang

Provisorium?

Wenn sich über das Schicksal der gegenwärtigen Reichsregierung Zweifel regen, so betrifft diese Unsicherheit nicht die Frage, ob die Reichskanzlerschaft Hitlers dauernd oder vorübergehend ist, sondern die ebenso wichtige, ob die Zukunft nicht noch eine Verstärkung der Position der nationalsozialistischen Führung im Kabinett bringen wird. Die Tatsache der Reichskanzlerschaft Hitlers und deren Dauer kann nicht als eine vorübergehende Erscheinung gewertet werden. Fraglich bleibt, ob die im Flusse befindliche Entwicklung nicht eine Erschwerung der Situation für alle diejenigen bringen wird, die aus den verschiedensten Gründen eine nationalsozialistische Herrschaft ablehnen.

Besonders wir Juden in Deutschland müssen mit dem Aufgebot größter Aufmerksamkeit die sich vollziehenden Dinge verfolgen und uns wenigstens innerlich bei Zeiten auf alle Möglichkeiten gefaßt machen. Zunächst ist notwendig, sich ins Bewußtsein zu hämmern, daß der 30. Januar, der Tag, an dem Hitler zum Reichskanzler Deutschlands ernannt wurde, einen vorläufigen Abschluß einer Entwicklung der jüdischen Position in Deutschland brachte, die sich seit Jahren vorbereitet hat. Wenn es gestattet ist, ein sprachliche Neubildung zu gebrauchen, so kann man die Situation der deutschen Juden folgendermaßen charakterisieren: Die „Ausvolkung“ der Juden in Deutschland, die nicht nur von Nationalsozialisten sondern auch von den meisten rechtsstehenden Gruppen seit Jahren erstrebt wurde, ist nunmehr offizielle Regierungsmaxime. Die Ausbürgerung ist nicht erfolgt und dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach formal auch kaum jemals durchgeführt werden. Die Juden in Deutschland sind Staatsbürger und werden Staatsbürger bleiben. Aber der Zustand wird für voraussichtlich lange Zeit andauern, der bereits von der Regierung Papen eingeleitet wurde: die Fernhaltung des jüdischen Elementes aus allen repräsentativen Betätigungen staatlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens der deutschen Gemeinschaft. Der Rechtszustand und die praktische Stellung der Juden in Deutschland werden ungefähr die Form haben, wie es die Situation eines Stadtgenossen im alten Rom war, der das Recht des „commerciums“ hatte, vom „connubium“ ausgeschlossen war und daher auch kein vollgültiger Bürger im familienrechtlichen und Stammessinne werden und auch nicht einen Anteil an den internsten Angelegenheiten der „tribus“ haben konnte und darum auch nicht als Volksgenosse galt. Formal werden die Juden trotz des nationalsozialistischen Programmes aller Voraussicht nach Bürger des Staates bleiben. Real werden sie jedoch in einem sich immer verstärkendem Maße aus der vollen Anteilnahme an den verschiedenen Sparten des öffentlichen Lebens ausgeschlossen sein.

Hitler ist seit dem 30. Januar Reichskanzler und weder die Regierung noch die zum Rang einer Regierungspresse avancierten nationalsozialistischen und übrigen rechtsradikalen Blätter haben bisher zur Judenfrage grundsätzlich Stellung genommen. Die Fälle, in denen wie eine alte biedere jüdische Frau in Berlin nach Anhörung von Hitlers Rundfunkrede sagte, „man will uns nicht totschlagen, er hat ja kein Wort über uns gesagt“, dürften nicht vereinzelt sein. Eine derartige naive Schlußfolgerung aus dem Stillschweigen im antisemitischen Blätterwalde und der Zurückhaltung in amtlichen Erklärungen ist durchaus nicht am Platze. In manchen jüdischen Kreisen scheint die Vorstellung zu herrschen, daß eine Revolution — und in bezug auf die Juden handelt es sich um eine einschneidende Umwälzung — nur mit Donner und Blitz beginnen muß. Es hat schon in der menschlichen Geschichte Revolutionen ungeheuersten Ausmaßes gegeben, deren Adagio sanft und lieblich gewesen ist. Nun ist der Beginn von Hitlers Kanzlerschaft ohne Knall und Blitz vor sich gegangen, aber sanft und lieblich hinwiederum ist er auch nicht gewesen. Allerdings hat verhältnismäßig Ruhe auch in bezug auf das Verhalten von sonst gegenüber Juden exzeßbereiten SA-Truppen geherrscht. Man darf sich auf jüdischer Seite nicht einbilden, daß in Regierungskreisen, namentlich aber bei dem nationalsozialistischen Partner, das Betsreben obwaltet, all die in der Agitation gegen die Juden ausgestoßenen Drohungen und in Aussicht gestellten Maßnahmen der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. In den wenigen Tagen der hitlerischen Kanzlerschaft konnte man nur feststellen, daß man unserer nicht gedacht hat. Daraus folgt jedoch nicht, daß die nationalsozialistischen Minister und ihre Parteifreunde auch nur einen Moment lang darauf verzichtet haben, den gefühlsmäßigen Unterbau der Nazi-Bewegung, wie der Judenhaß im offiziellen nationalsozialistischen Programm-Kommentar des Abgeordneten Feder genannt wird, aufzugeben. Es dürfte vielmehr zutreffen, daß Hitler von seinen Ministerkollegen, und zwar denjenigen, die wie der Außenminister oder Finanzminister eine größere politische Erfahrung als aktive Staatsmänner besitzen, oder wie Hugenberg, der im Mittelpunkte des Geschäftslebens, im Handel und Wandel, drinsteckt, darauf aufmerksam gemacht wurde, daß man ungeachtet des Bedürfnisses, Millionen von Anhängern irgendeinen sichtbaren Erfolg gegenüber der Judenheit zu zeigen, sich mit

Rücksicht auf verschiedene Faktoren eine gewisse Zurückhaltung auferlegen mußte. Ferner ist daran nicht zu vergessen, daß Hitler wohl das höchste Amt bekleidet, aber vorläufig noch nicht der ausschließliche Inhaber der Macht ist. Gerade die nächsten Wahlen scheinen den Sinn zu haben, seine Machtposition gegenüber seinen Partnern zu stärken. Ob diese Absicht gelingen wird, kann niemand voraussagen. Man muß aber mit der Möglichkeit rechnen, daß das Ergebnis der Wahlen, Hitlers Position außerordentlich stärken, ihm ein besonderes Übergewicht verleihen und ihn von mancherlei Rücksicht, die er heute noch zu üben gezwungen ist, befreien wird. Nicht daß man der Ansicht sein sollte, Hitler legt tatsächlich auf Parlament und Stimmenanzahl das ausschlaggebende Gewicht. Er will ja kein Parlament, das seine Funktionen ausüben, sondern eines, das sich selbst entmannen soll. Damit entfällt auch die Aussicht, daß man trotz der reaktionären Regierung und trotz einer in bezug auf die Juden böswilligen Mehrheit im Parlament die Möglichkeit haben wird, die Reichstagstribüne im Kampfe für das jüdische Recht zu benützen.

Man weiß nicht recht, ob eine neue Zeit angebrochen oder eine alte, längst verschwundene wiedergekehrt ist. Für die Juden ist unseres Erachtens eine Situation wieder hergestellt, die in gewisser Hinsicht der Periode vor der Emanzipation ähnlich sieht. Das Ergebnis der Emanzipationsbestrebungen war folgendes: Als Nichtangehörige des deutschen Volkes und als Nichtstaatsbürger begannen die Juden in Deutschland ihren Weg am Anfang der jüdischen Emanzipation. Heute sind sie in einem nur geringen Grade volksmäßig eingegliedert und, wie die Dinge liegen, nur halbe Staatsbürger. Vielleicht bietet die gegenwärtige Situation der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland die Möglichkeit zu einem neuen Start. Auf dem Wege der Aufgabe der eigenen Art ist man nicht zur wahren Gleichberechtigung gelangt, und hat dabei sein Eigenleben verloren. Vielleicht sollte man jetzt sich auf jüdischer Seite bemühen, die eigene Lebensordnung wieder herzustellen und als Träger einer bestimmten Art den Kampf um die Eingliederung in den Staat zu führen.

Im alten zaristischen Rußland hatten viele Gesetze am Schlusse als Anhängsel die Bestimmung: „Juden ausgenommen." Wir glauben nicht, daß man in Deutschland Ausnahmegesetze gegen die Juden schaffen wird. Aber man darf sich darüber nicht täuschen, daß unausgesprochen jedes Gesetz, das Rechte verleihen wird, zwischen den Zeilen die odiose zaristische Bestimmung und jedes Gesetz, das Pflichten auferlegt, die Absicht „besonders den Juden gegenüber" tragen wird. An den Juden wird es liegen, sich mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen. Sie können hierbei nicht nur auf die Hilfe eines großen Teiles des deutschen Volkes, sondern auf die Unterstützung der Judenheit in der ganzen Welt sowie auf die öffentliche Meinung der wahrhaft fortschrittlichen Kulturmenschen aller Länder rechnen. l. s.

„Innere Sicherheit"

Die „Jüdische Rundschau" nimmt in einem „Innere Sicherheit" überschriebenen Leitartikel Stellung zur Situation der Juden im heutigen Deutschland. Die Anwendung der Grundsätze moderner Politik auf das Judentum als solches — heißt es in dem Artikel — ist ein Novum, ist erst durch den Zionismus überhaupt in den Gesichtskreis gerückt worden, und der Prozeß des Umdenkens, der damit hätte einsetzen müssen, hat bei den Juden noch kaum begonnen. Die deutschen Juden, durch die Schule der Assimilation und des Liberalismus durchgegangen, verstanden, sich einer jüdisch orientierten Zusammenfassung zu entziehen. Das zionistische Judentum hat zwar vielfach erzieherisch gewirkt und wir merken Spuren dieses Wirkens auch bei nichtzionistischen Juden; aber da der Zionismus — besonders in der ausschlaggebenden Nachkriegszeit — mit praktischen Aufgaben überlastet war, ist seine geistig-politische Auswirkung im Diaspora-Judentum ungenügend gewesen. Erst der letzte Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland hat hier eine neue Initiative ergriffen.

Das Leben in Deutschland steht bereits seit langer Zeit unter dem nationalsozialistischen Druck. Ganz abgesehen davon, daß Juden aus dem Wirtschafts- und Kulturleben systematisch hinausgedrängt werden, ist die psychologische Situation völlig durch den Antisemitismus bestimmt. Dies hat allerdings auch die Rückwirkung, daß der Jude weiß, daß er Jude ist, da er verhindert ist, es zu vergessen. Von großen jüdischen Organisationen wird noch in diesem Monat als einzige Weisheit verkündet, daß „es eine Judenfrage nicht gibt". Auf dieser Basis aber kann heute weder nach außen hin Politik gemacht werden, noch den Juden selbst innerlich geholfen werden.

Der Zionismus hat vor 40 Jahren das Wesen der Judenfrage erkannt. Durch die Tünche der Assimilation hindurch wurde wieder offenbar, daß der jüdische Mensch in wesentlichen Teilen seines Seelenlebens von seinem jüdischen Volkstum bestimmt ist. Durch die künstliche Verkümmerung des jüdischen Wesens erklärt sich ein großer Teil der sozialen Pathologie, für die der Antisemitismus ein Symtom ist. Diese Erkenntnis befähigt uns, die naturgegebene Distanz zwischen Juden und Nichtjuden richtig abzuschätzen. Wir glauben, daß bei Respektierung dieser Distanz ein Zusammenleben mit unserer Umwelt leichter möglich wäre als bei der hemmungslosen Neigung zur Vermischung. Die Gegebenheiten von Blut und Geschichte und die hierdurch bedingten Differenzen können auf die Dauer nicht ohne inneren Schaden verleugnet werden. Wir wußten stets, daß die Judenfrage nur dann einer Lösung näher kommen kann, wenn der Jude sein inneres Verhältnis zu seinem Judentum wieder bereinigt und dadurch seine innere Sicherheit wieder gewonnen hat. Die Partei, die heute in Deutschland am Ruder ist, hat „die geistige und sittliche Erneuerung des deutschen Volkes" auf ihre Fahne geschrieben. Ein großes Programm, aber wir Juden sind mißtrauisch dagegen, weil wir nicht an eine sittliche Erneuerung glauben, die den Schandfleck des Antisemitismus in sich schließt. Um so wichtiger ist es, daß wir Juden Haltung bewahren. Wir selbst leiden am meisten unter mancher Erscheinung jüdischen Lebens, und der Zionismus hat schon vor 50 Jahren mit klarem Auge gesehen, daß eine Erneuerung unserer Gemeinschaft von innen her nottut. Wir wissen, daß es Schlacken des Ghettos gibt, die wir mit uns schleppen, und ebenso Schlacken der Assimilation, die „äußere Freiheit bei innerer Knechtschaft" gebracht hat. Aber es gibt auch ein neues Judentum, das sich von beiden freizumachen sucht, ein Judentum, das heimgefunden hat, das um seinen Wert weiß, das furchtlos für sich einsteht, das Distanz und Haltung zu wahren weiß und auch dem Feinde, der es bedroht, nicht mit Ironie und Überheblichkeit, sondern mit offenem Visier gegenübersteht.

Dieses neue Judentum geht in innerer Sicherheit durch alle Beschimpfungen und Anfechtungen hocherhobenen Hauptes. Alles kommt darauf an, die Juden aus ihrer Atomisierung und Selbstverlorenheit zu befreien und um dieses jüdische Banner zu sammeln.

Jahresversammlung des Hilfsvereins der Deutschen Juden

Berlin, 24. Januar. (JTA.) Der Hilfsverein der Deutschen Juden hielt am Montag, dem 23. Januar, abends, im Brüdervereinshaus unter dem Vorsitz von Generalkonsul Eugen Landau seine Jahresversammlung ab. Diese erste Jahresversammlung des Hilfsvereins nach James Simons Tode stand im Zeichen des Gedenkens an diese hervorragende Persönlichkeit.

Der Generalsekretär des Hilfsvereins, Herr Dr. Mark Wischnitzer, erstattete nun den Bericht über die Arbeit des Hilfsvereins im Jahre 1932. Die Folgen der Wirtschaftskrise machten sich 1932 immer mehr fühlbar. In der alten und der neuen Welt vermehrten sich Not und Elend. In der Sowjetunion, wo 2¾ Millionen Juden leben, haben sie als Juden unter politischen und wirtschaftlichen Zurücksetzungen nicht zu leiden, aber infolge der Wirtschaftslage sind sie, wie die übrige Bevölkerung, auf das härteste betroffen. In Polen machten sich die Tendenzen, die bereits in früheren Jahren vorwalteten, noch mehr geltend. Durch Staatsmonopole, fortdauernde Verstaatlichung weiterer Erwerbszweige, Kartellpolitik, Entziehung bisheriger Konzessionen beim Tabakvertrieb usw., ungleiche Besteuerung von Stadt und Land, systematische Nichtaufnahme von Juden in den Staatsdienst (trotz politischer Gleichberechtigung), Handhabung des Sonntagsruhegesetzes sind weiteste Kreise der jüdischen Bevölkerung in tiefes Elend geraten.

Unsere Aufwendungen für das Auswandererfürsorgewerk betrugen im Jahre 1932: 77 900 Mark.

Aktion für die Speisung jüdischer Schulkinder, insbesondere in den östlichen Gebieten, wo die Not unbeschreiblich ist. Wir haben es übernommen, für 1000 Kinder im Verlaufe der Wintermonate 1932/33 die erforderlichen Kosten zu tragen.

Im ganzen wurden für die Jugendfürsorge 27 400 Mark ausgegeben. Im ganzen wurden für Schulen in verschiedenen Ländern aus dem James-Simon-Fonds und aus laufenden Mitteln des Hilfsvereins 19 000 Mark verausgabt.

An Studien-Beihilfen wurden 5615 Mark gewährt.

Dr. Wischnitzer gab dann ausführlich Bericht über die Tätigkeit der vom Hilfsverein verwalteten Haffkine-Stiftung zur Unterstützung von Jeschiwoth und führte aus, gemäß den Intentionen von Professor Haffkine sollen die Jeschiwah-Zöglinge auch ein handwerkliches Fach erlernen, um sich eine wirtschaftliche Existenz begründen zu können. Im September 1932 inspizierte Dr. Wischnitzer das Jeschiwah-Hilfswerk in Rumänien. Die Aufwendungen der Haffkine-Kommission beliefen sich im Jahre 1932 auf insgesamt 41 750 Mark.

Mit dem Zitat aus der Mischnah: „Wer eine Seele in Israel am Leben erhält, der erhält eine ganze Welt" und dem Appell, dem Hilfsverein in seinem weiteren Hilfswerk beizustehen, schloß Dr. Wischnitzer. Seine Ausführungen wurden ergänzt durch einen eingehenden Finanzbericht von Dr. Sigmund Wassermann (an Stelle des am Erscheinen verhinderten Direktor M. Joachimssohn). Auch Dr. Wassermann schloß mit einem Ruf an die jüdische Gemeinschaft in Deutschland, den Hilfsverein in die Lage zu versetzen, sein segensreiches Werk fortzuführen.

Nachdem noch einige Herren aus der Mitte der Versammlung ihren Dank und ihre Bewunderung für die Arbeit des Hilfsvereins zum Besten des Judentums und der leidenden Menschheit ausgedrückt hatten, wurde auf Antrag von Rabbiner Dr. Emil Cohn der Verwaltung Entlastung erteilt, woraufhin die Wahlen durchgeführt wurden.

Aus der jüdischen Welt

Das Jüdische Museum in Berlin eröffnet

Am 24. Januar abends wurde das Museum in seiner neuen Gestalt feierlich der Öffentlichkeit übergeben. In dem größten Saal der Gemälde-Galerie versammelten sich zahlreiche Persönlichkeiten des jüdischen öffentlichen Lebens, unter ihnen mehrere Mitglieder des Gemeindevorstandes der Repräsentantenversammlung und der interessierten Verwaltungskommissionen, die meisten Gemeinderabbiner, Vertreter öffentlicher Behörden und Sammlungen und viele bekannte jüdische Künstler.

Mit dem Jüdischen Museum ist Berlin um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden. Die Jüdische Gemeinde kann stolz auf dieses Kulturwerk sein, das in seiner Art einzigartig ist, in weitesten Kreisen Interesse und auch im In- und Ausland Beachtung finden wird. Denn nicht nur für Berlin ist das Jüdische Museum von Bedeutung. Unter allen jüdischen Sammlungen nimmt es unbestritten den ersten Rang ein.

Für die Erhaltung des jüdischen Schulwerks in Berlin

Berlin, 5. Februar. (JTA.) Der Jüdischen Telegraphen-Agentur wird mitgeteilt: Die vom Vorstand der Berliner Jüdischen Gemeinde anläßlich der Etatberatung gefaßten Beschlüsse, die auf eine Beschränkung des Schulwerks der Berliner Gemeinde hinzielen, haben die Elternbeiräte der vier Gemeinde-Schulen veranlaßt, in einer gemeinsamen Sitzung zu der Zukunft des Berliner jüdischen Schulwerks Stellung zu nehmen. In dieser Sitzung wurde als einmütige Auffassung der Elternschaft folgende Resolution angenommen:

„Die Elternbeiräte der Schulen Kaiserstraße, Große Hamburger Straße, Auguststraße und Rykestraße haben mit Besorgnis von den seitens des Gemeindevorstandes geplanten Abbaumaßnahmen im jüdischen Schulwerk, insbesondere der drohenden allmählichen Auflösung der Schule Rykestraße durch Nichteröffnung der Aufnahmeklasse zu Ostern 1933, Kenntnis genommen.

Sie erblicken in der Erhaltung des jüdischen Schulwerks, das unter großen Schwierigkeiten und oft gebrachten schweren Opfer aufgebaut wurde, die vordringlichste Aufgabe der Gemeinde und die Gewähr für ihren Fortbestand.

Nazis überfallen jüdischen Zigarrenhändler

Berlin, 2. Februar. (JTA.) „8 Uhr-Abendblatt" teilt mit: „In der Bismarckstraße 1 betraten Mittwoch mittag zwei Nationalsozialisten in Uniform ein jüdisches Zigarrengeschäft. Sie verlangten zehn Zigaretten. Sie behaupteten, sie kaufen zu wollen, während der Inhaber des Geschäfts angab, sie hätten sie geschenkt haben wollen. Als er ihnen dies verweigerte, fielen sie über den alten Mann her und schlugen ihn zu Boden. Darauf griff der Sohn des Überfallenen ein und schlug dem einen Nationalsozialisten mit einer Stahlrute über den Kopf, der daraufhin fortlief. Es gelang, den anderen Nationalsozialisten zu verhaften."

Direktor Heinrich Stahl, Vorsitzender des Deutsch-Israelitischen Gemeinde-Bundes

Berlin, 1. Februar. (JTA.) In der am 31. Januar stattgefundenen Vorstandssitzung des Deutsch-Israelitischen Gemeinde-Bundes ist Direktor Heinricht Stahl, Mitglied des Vorstandes und Leiter des Wohlfahrtswesens der Jüdischen Gemeinde Berlin, als Nachfolger von Herrn Professor Moritz Sobernheim zum ersten Vorsitzenden des Bundes gewählt worden.

Ein jüdischer Student in Breslau auf offener Straße ermordet

Breslau, 5. Februar. (JTA.) Nach einer Kundgebung der Eisernen Front am Sonntag, bei der der frühere Reichstagspräsident und spätere Vizepräsident Paul Löbe sprach, kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zwischen den heimkehrenden Demonstranten und Nationalsozialisten zu heftigen Zusammenstößen. Am Reichspräsidentenplatz wurde der 23jährige jüdische stud. ing. Walter Steinfeld, der Sohn eines Breslauer Bankbeamten, der sich allein auf dem Heimweg befand, von drei Nationalsozialisten überfallen, die ihn durch Messerstiche in Brust und Bauch derart verletzten, daß er wenige Stunden nach der Einlieferung in das Krankenhaus verstarb. Im Zusammenhang mit dieser Bluttat sind zwei Nationalsozialisten verhaftet worden.

Nach dem Fall Cohn ein Fall Arthur Feiler?

Königsberg i. Pr., 6. Februar. (JTA.) Die „Deutsche Studentenschaft" der Handelshochschule Königsberg hat die folgende Entschließung gefaßt und sie dem Reichsinnenminister und kommissarischen Innenminister Preußens, Goering, zugehen lassen:

„Die versammelte Studentenschaft der Handelshochschule zu Königsberg erhebt im Interesse des akademischen Friedens an der Handelshochschule flammenden Protest gegen das fernere Wirken des jüdischen Herrn Feiler als Professor an der Handelshochschule. Dr. Feiler wurde im vergangenen Semester gegen den geschlossenen Willen von Rektor und Senat der Handelshochschule aufgezwungen.

Die Deutsche Studentenschaft verlangt im Interesse des Friedens und Ansehens der Königsberger Handelshochschule als eines der äußersten Bollwerke deutscher Kultur im gefährdeten Osten die sofortige Wiederherstellung der durch die marxistische Preußenregierung offensichtlich verletzten Hochschulautonomie und die ordentliche Besetzung des volkswirtschaftlichen Lehrstuhls durch einen deutschen Wirtschaftler."

Dieser Entschließung gegenüber stellt der derzeitige Rektor der Handelshochschule, Professor Hessenland, fest, daß bei der Berufung von Professor Arthur Feiler allein die wissenschaftlichen Leistungen maßgebend waren und daß niemals der geringste Druck auf Rektor und Dozentenschaft ausgeübt wurde.

Theaterdebatte im Darmstädter Stadtrat

Darmstadt, 3. Februar. (JTA.) Anläßlich einer erregten politischen Theaterdebatte im Darmstädter Stadtrat im Zusammenhang mit der geplanten Aufführung des Stückes „Die heilige Johanna der Schlachthöfe" kam es zu einer antisemitischen Manifestation, obwohl weder Bert Brecht noch sein Stück irgend etwas mit Juden zu tun haben. In der Aussprache erklärte der nationalsozialistische Stadtrat Abt, die Politik des Generalintendanten Hartung am Hessischen Landestheater treibe zur Liquidierung eines staatlichen Kulturinstitutes zugunsten der Zersetzungsabsichten art- und volksfremder Elemente. Im Interesse der jüdischen Kapellmeister und Repetitoren Schloßberg, Palm und Adler sei verschiedenen deutschen Künstlern gekündigt worden. Der „Stockjude" Hirschfeld, als Regisseur ein völliger Versager, trage die Schuld an der Annahme des Brecht-Stückes. Der sozialdemokratische Redner, Stadtrat Friedrich, brachte zum Ausdruck, daß Engagements nur nach künstlerischen Gesichtspunkten erfolgen dürften. Am Schluß der Debatte nahm der volksparteiliche Stadtrat Dr. Bender den Intendanten Hartung in Schutz und erklärte, unter dem Gesamtpersonal des Theaters von 361 Köpfen befänden sich nur 13 Juden. Das könne man nicht als „Verjudung" bezeichnen.

70. Geburtstag von Henri Sliosberg

Paris, 31. Januar. (JTA.) Die große Pariser russisch-jüdische Kolonie feierte am 31. Januar den 70. Geburtstag Henri Sliosbergs, der im jüdischen Leben Rußlands eine große Rolle gespielt hat.

Überfall auf jüdische Kaufleute in Klagenfurt

Wien, 2. Februar. (JTA.) In Klagenfurt (Kärnten) überfielen Nationalsozialisten jüdische Kaufleute, schlugen auf sie mit Hundepeitschen ein und riefen: „Dies wird das Schicksal der Juden im Dritten Reich sein!" Der jüdische Firmeninhaber Adolf Preis wurde erheblich verletzt. Die Polizei erschien zu spät am Tatort, so daß es den Tätern gelang, spurlos zu entkommen.

Wiener Agudah protestiert gegen Frauenwahlrecht

Wien, 1. Februar. (JTA.) Der Vorstand der Wiener Agudah-Organisation fasste die folgende Entschließung:

„Der Vorstand der Agudas Jisroel hat mit Bedauern und Entrüstung davon Kenntnis genommen, daß der neugewählte Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde in seiner ersten Sitzung den Beschluß gefaßt hat, den Frauen das passive Wahlrecht für den Kultusvorstand zu verleihen. Es ist tief zu beklagen und muß schmerzlich berühren, daß eine Körperschaft, die durch das Gesetz verpflichtet ist, die religiösen Aufgaben der Wiener Judenschaft zu vertreten, sich in — nach dem einhelligen Gutachten maßgebender Autoritäten — so schroffen Gegensatz zum Religionsgesetz stellt. Die Agudas Jisroel, als Zusammenfassung der glaubenstreuen Judenschaft, legt gegen diese schwere Verletzung des religiösen Empfindens den schärfsten Protest ein und erwartet von allen Körperschaften, die den religiösen jüdischen Gedanken hochhalten, daß sie sich diesem Protest anschließen."

500 polnische Palästina-Wanderer

Warschau, 2. Februar. (JTA.) In diesen Tagen begaben sich in einem Sonderzug vom Warschauer Bahnhof 500 polnische Juden zu ständigem Aufenthalt nach Palästina. Die Hälfte der Palästina-Wanderer sind Chaluzim, die andere Hälfte Mittelstandsangehörige. Bis zur Pessachzeit werden sich allwöchentlich aus Warschau 200 Juden nach Palästina begeben.

Die Makkabiade in Zakopane

Zakopane, 2. Februar. (JTA.) In dem Kurort Zakopane in der polnischen Tatra, wurde am 1. Februar abends die Winter-Makkabiade des Welt-Makkabi feierlich eröffnet. Mehr als 250 bekannte jüdische Sportler aus der Tschechoslowakei, Österreich, Jugoslavien, Deutschland, Italien, Danzig und aus anderen Ländern, sowie 150 Sport-

ler aus Polen hatten sich eingefunden und nahmen während der Eröffnungsfeier an der grandiosen Sportakademie teil.

Sokolows Abschied von Palästina

Jerusalem, 3. Februar. (JTA.) Nahum Sokolow, Präsident der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency, der mehrere Wochen in Palästina geweilt hat, hat sich am 2. Februar anläßlich einer ihm zu Ehren veranstalteten Kundgebung im Edison-Theater, dem größten Saale Jerusalems, von seinen Verehrern verabschiedet. Die Veranstaltung, der mehrere Hundert Juden Jerusalems und der übrigen Städte und Kolonien Palästinas beiwohnten, wurde vom Waad Leumi, dem Präsidium des Keren Hajessod und der Jerusalemer Jüdischen Gemeinde veranstaltet und vom Präsidenten des Jüdischen Nationalfonds M. M. Ussischkin geleitet. Sokolow tritt seine Rückreise nach London am 7. Februar an.

Feuilleton

Arnold Zweigs Palästinaroman

Von Manfred Sturmann

Als Arnold Zweig, der Dichter der „Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer" und des Essays „Herkunft und Zukunft" zu Anfang des Jahres 1932 nach Palästina reiste, um endlich das real zu erleben, was er als Dichter längst erschaut, und wofür er als Jude lange Jahre gekämpft hatte, da kam ihm mitten im Lande Erez Jisrael, mitten in der schier erdrückenden Fülle von neuen Eindrükken, der Gedanke, den Palästinaroman „De Vriendt kehrt heim" zu schreiben. Und kaum zurück von seiner vielwöchigen Fahrt durch das heilige Land geht der Dichter in die Stille eines allgäuischen Gebirgsdorfes und schreibt dort, in mächtigen Zügen und geradezu geschüttelt von der Wucht seiner inneren Gesichte und den sich angestauten Eindrücken Palästinas diesen Roman nieder.

„De Vriendt kehrt heim" ist jetzt erschienen (bei Gustav Kiepenheuer in Berlin). Ein sehr menschliches Buch und ein sehr seltsames. Jenen, denen die Fabel dieser Dichtung peinlich ist, weil sie jüdische Menschen als Edeltypen zu sehen gewohnt sind und dies auch von den Büchern, die sie lesen, verlangen, sei gesagt: Das menschlich Wahre ist nie peinlich. Der Jude, auf seinem Boden ist der endliche Normaltyp geworden, wie der Franzose, Russe und Engländer auf seinem Boden. Das jüdische Volk auf seinem Boden ist das Normalvolk geworden, wie irgend ein anderes, mit allen guten und schlechten Eigenschaften, die irgend ein gesundes Volk auf der Erde nur besitzt. Palästina — das ist die Realität. Kampf für dieses Land ist Kampf um die Wirklichkeit. Wer diesen Kampf für eine Phantasie hält — und wie viele Juden gibt es, die dies tun, selbst heute noch! — ist ein Träumer, ein Mensch der aus Gründen der Bequemlichkeit oder zu großer innerer Verhaftetheit an die dogmatische Tradition um die Wirklichkeit herumgeht.

Damit aber sind wir schon mitten in dem Problem von Zweigs Roman. Die Geschichte des Dr. de Vriendt, des radikalen Agudisten, ist die Tragödie des Wirklichkeitsfremden, jenes, der aus der Geschichte keine praktische Nutzanwendung zu ziehen versteht, und dessen historisches Denken in seinen engen Bahnen erstarrt und erfroren ist. Schade um die außergewöhnlichen geistigen Anlagen dieses Menschen de Vriendt (oder dieser Menschen, die ihm hierin ähneln), um sein Wissen, seine Kultur — er ist ein Don Quichote und gleicht einer Schiffsschraube, die sich in der Luft dreht. De Vriendts Schicksal ist entschieden, wir wissen es nach den ersten Zeilen des Buches. Mr. Irmin, der prächtig gezeichnete englische Polizeibeamte, meint es gut mit De Vriendt, als er ihm während einer Autofahrt durch das Emek zuruft: „Sehen Sie sich die Welt an, Mann!"

Arnold Zweig hat alle Register seiner Kunst gezogen, Menschen zu schildern, um uns diesen de Vriendt zu verdeutlichen. In ihm spiegelt sich die grausame Zerrissenheit der Diasporajuden wieder, in einer Steigerung, die schlechthin erschüttert, wenn es sich hier auch nur um einen Einzelfall handelt, was ausdrücklich betont werden muß. De Vriendt, holländischer Jude, findet erst spät den Weg zum Judentum. Wandlungsfähig, wie er ist, wird aus dem Revisionisten ein Misrachist, aus diesem der Agudist in schärfster und agressivster Form. Seine Feder und seine Zunge sind verhaßt im Land, er wird mit Recht als Querulant und Störer des Aufbaus empfunden, und nur eine kleine Gruppe Thoratreuer um den Rabbi Zadok sieht zu ihm auf als dem unermüdlichen Kämpfer für ihre Sache.

Ist de Vriendt auch nach außen hin ein Mustertyp des orthodoxen Menschen, der dreimal täglich betet, die Schaufäden trägt und in allem ein gottgefälliges Dasein führt — so ist doch ein furchtbarer Riß in seiner Seele. Dies aufzuzeigen gelingt Zweigs Meisterschaft vollkommen. Um diesen Kern ist der weite Bogen seiner Dichtung gelegt: das gigantische Ringen zwischen Geist und Trieb. Ein ewiges Fluchen und Segnen ist in dem Manne de Vriendt. Während er sein Leben verklärt zu haben glaubt in der strengsten Erfüllung des Gebotes, wird er schwach in der Liebe zu einem Knaben. So wird aus Askese Rausch, aus der Zügelung Exzeß. Er, der in einem geheimen Manuskript Gott lästert in ungeheuren Worten, sagt in kindlichem Glauben zu jenem Mr. Irmin, da er von der kleinen Gruppe der Thoratreuen spricht: „Und doch sind wir wieder da..., und die Feindschaft, mit der man uns beehrt, beweist nur, daß unsere Geschichte nicht zu Ende ist, und daß die Zionisten Gott vorgreifen und daher zum Mißlingen verurteilt sind. Denn wenn Gott sich unser wieder erinnert: wer wird dann seine Hand wider uns erheben?"

Gläubigkeit dieser Art und Fanatismus wohnen dicht beieinander. Und fanatisch ist der Haß de Vriendts gegen die Zionisten. Er ist in Gefahr, von den Angehörigen eines arabischen Knaben, mit dem ihn Freundschaft verbindet, getötet zu werden, beschließt, der Warnung Irmins zu folgen und das Land für einige Zeit zu verlassen. Aber ehe er geht, will er eine mächtige Verschwörung gegen die Zionisten inszenieren, um später in Europa hieran weiterzuarbeiten. Er geht so weit, daß er ein Memorandum veröffentlicht, in dem er die Juden seiner Gruppe, sowohl im Jischuw als im Golus mit den Arabern zusammen in einer Front gegen die das Land aufbauenden Zionisten gestellt wissen will. Ungeheuere Empörung erweckt dieser Aufruf im Lande, das kurz vor den Unruhen von 1929 steht. Die Atmosphäre ist geladen, die Zündschnur brennt. Die Kugel des Chaluz Mendel Glass straft den Verräter de Vriendt.

Diese Fabel ist, wie gesagt, nur der Kern von Zweigs Dichtung. Darum schichtet sich ein Chorus

von Bildern, die herrliche Zeichnung des Landes Erez Jisrael, seiner Menschen und seiner Landschaft. Dieser Roman ist zugleich ein Palästinabuch von hohen Graden, ein Rechenschaftsbericht über das, was der Dichter drüben sah und erlebte. Aber mehr als jedes Reisebuch veranschaulicht die Dichtung das neu erwachte Land, weil die dichterische Schau lebendiger und bewegender ist, als der kühle Buchstabe des Reporters. Wer die Fahrt von Jerusalem nach Hebron liest, oder die Schilderung der Haifa-Bucht, oder durch Zweig den seltsamen Zauber des Toten Meeres ermißt, dem wird, auch wenn er den Boden des Landes noch nicht betreten hat, die Schönheit von Erez Jisrael bewußt werden. Die Menschen des Jischuws, ihr hartes, aber glückliches Leben, ihre Stellung zu den Arabern und zur englischen Verwaltung, ihr Ringen um die Judaisierung des Landes, der Chaluz, der Arbeiterführer, der Rabbi, der Ingenieur, der Gelehrte — alles, alles ist eingefangen in den Rahmen dieser farbigen, vom Leben durchpulsten Dichtung. Wir finden in ihr Kapitel von außerordentlicher dichterischer Schönheit. Ich nenne nur: „Der Riß querdurch“, „Die Vernunft der Greise“, „Heim nach Dameschek“ (besonders den Ausklang dieses Kapitels, der wohl zu dem Besten gehört, was Zweig bisher geschrieben hat). Ich erinnere weiter an die Kapitel: „Bundesgenossen“, „Entladung“, „Am Toten Meer“ und vor allem an „Sterben eines alten Mannes“. Hier zeichnet Zweig den greisen, sterbenden N. A. Nachmann, einer von den Vorkriegskolonisten, auf deren Schultern sozusagen das heilige Land von neuem erbaut wurde.

Diese Aufzählung soll denen, die das Buch noch nicht kennen, nur eine Vorstellung geben von seiner Weitzügigkeit, seiner Bildkraft, seiner dichterischen Schönheit und seiner Idee. Mehr zu sagen erübrigt sich. Nun lest Arnold Zweigs neues Buch, und dann spreche es für sich selbst.

Personalia

Frau Marie Lefkowitsch, Fraunhoferstraße 20/II, feiert am 12. Februar ihren 75. Geburtstag.

Wir sprechen der Jubilarin unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Zionistische Ortsgruppe, München

Donnerstag, den 23. Februar, abends 8.15 Uhr, spricht im Bibliotheksaal der Gemeinde, Herzog-Max-Straße 7/I, Herr Dr. Raphael Straus über „Die Gegenwart des deutschen Judentums im Lichte der Vergangenheit.“ Anschließend Diskussion. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintritt von 20 Pfg. für Erwachsene, 10 Pfg. für Jugendliche erhoben. Garderobe frei. Es wird heute schon gebeten, sich diesen Abend freizuhalten.

Oneg Schabbath, München

Am Samstag, 11. Februar, nachmittags 4.15 Uhr, findet im Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 1, eine Chamischa-asar-bischwath-Feier statt. Gäste herzlich willkommen.

Hebräische Sprachkurse, München

Der Stundenplan für das 2. Halbjahr (Februar-August 1933):

Mo	5.45—7.00 Kinderkurs III	7.15—8.15 Bibelarbeitsgemeinschaft	8.15—9.15 Kurs IV	9.15—10.15 Kurs III
Di	5.00—6.00 Kinderkurs I	6.00—7.00 Kinderkurs II	7.30—9.30 Kurs VI	—
Mi	6.00—7.00 Anfängerkurs	7.00—8.00 Kurs I	8.00—9.00 Kurs II	—
Do	7.00—8.30 Kurs V	—	—	—
Sa	6.30—8.00 Lehrlingsheim	—	—	—

„Der Israelitische Frauenverein von 1906

zur Unterstützung Kranker und Wöchnerinnen“, München, hielt am 22. Januar 1933 seine General-Versammlung ab, und gibt hiermit bekannt, daß sich die Vorstandschaft wie folgt, zusammensetzt: 1. Vorsitzende: Frau G. Tuchmann, Tel. 26 1 53; 2. Vorsitzende: Frau E. Wiesel; Kassierin: Frau

L. Goldfarb; Schriftführerin: Frau R. Goldberg; Kranken-Vorsteherinnen: Frau D. Orljansky, Frau S. Seidenbaum, Frau J. Berger, Frau R. Saposchnik; Beisitzende: Frau B. Aß, Frau B. Landau; Kassen-Revisorinnen: Frau M. Vogelsinger, Frau M. Rosenwasser.

„Israelitischer Frauenverein von 1906

zur Unterstützung Kranker und Wöchnerinnen", München. D. Kornhauser und Frau gratulieren herzlich Familien: Orljansky-Diamand, zur Geburt des Enkels und Stammhalters, Familie J. Rosner, zur Bar Mizwah ihres Sohnes Samuel und spenden RM. 1.—.

Verein Talmud-Thora-Schule, München

Der Verein gratuliert herzlich seinem Lehrer, Herrn Schapira und dessen Ehefrau, zur Vermählung ihrer Tochter.

Der Verein Schomre Schabbos gratuliert herzlichst seinem 1. Vorstand, Herrn J. Rosner und Frau zur Bar Mizwah ihres Sohnes, RM. 1.—.

Die Vorstandschaft des **Vereins Talmud-Thora-Schule, München,** gratuliert ihrem verehrten 1. Vorstand, Herrn J. Rosner und Frau zur Bar Mizwah ihres Sohnes, zur Hochzeit Schapira-Dick, Familie Orljansky zur Geburt des Enkels und spendet für Verein Bikur Cholim RM. 2.—.

Aus dem Münchener Bar-Kochba

Voranzeige. Die gesamte jüdische Jugend Münchens trifft sich am Samstag, dem 18. Februar, zum Rendezvous bei Madame Potiphar im Hotel Königshof am Stachus. Einzelheiten in der nächsten Nummer vom Echo. Wir machen aber schon heute darauf aufmerksam, daß dieses Rendezvous für alle Beteiligten unerwartete, jedoch angenehmste Überraschungen bringen wird. Eintritt RM. 1.20.

Achtung! Tischtennis. Die nächsten Tennisabende sind Sonntag, den 12. und Mittwoch, den 15. Februar, im Königshof.

Keren Kajemeth Lejisrael
Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565, Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912

Zentrale für Deutschland, Berlin W 15 Meinekestraße 10

Jüdischer Nationalfonds, München

Goldenes Buch Zionistische Ortsgruppe, München: Die Zionistische Ortsgruppe und der Jüdische Nationalfonds kondolieren Herrn und Frau Bernhard Lustig herzlichst 6.—; desgl. die Jüdische Frauengemeinschaft 6.—; Jüdische Studentinnengruppe Zist 1.—; das Komitee der Hebr. Sprachkurse 2.—; Dr. M. J. Gutmann und Frau 3.—; Dr. Paul Weiß und Frau 1.—; Willy Feuer und Frau 1.—; Camilla Hohenberger 1.—; Theo und Meta Harburger 1.—; Jetty Blau 1.—; Paul Grünbaum und Frau 1.—; Dr. Percikowitsch 1.—; Josef Schachno 1.—; Max Landmann und Frau 3.—; Familie Norbert Sturm 1.—; Familie J.-R. Dr. Elias Straus 3.—; Dr. W. Eliasberg und Frau 2.—; Dr. Berthold Weiß und Frau 2.—; Dr. J. Ettinger und Frau 1.—; Schl. Monheit 1.—; Jakob Kluger und Frau 1.— = RM. 40.—.

Allgemeine Spenden: Dr. Raphael Straus dankt Herrn Paul Grünbaum für die Beförderung durch Auto 1.—; Herr und Frau J. Kluger gratuliert den Familien Diamand-Orljansky zum Enkel und Familie J. Rosner zur Barmizwah ihres Sohnes 1.—; Familie R. Minikes desgl. 1.—; Familie B. Goldfarb grat. zur Hochzeit Schapira-Bick 1.—; Familie Bernhard Zinn grat. Herrn und Frau H. Knoblauch und Herrn und Frau S. Knoblauch 1.—; Familie Gidalewitsch grat. zur Vermählung Schapira-Bick 1.—; dieselben grat. Familie Knoblauch und Familie Orljansky zum Enkelkind und Familie Rosner zur Barmizwah ihres Sohnes 2.—; Familien Schindel-Sturmann grat. Familie Schapira und Familien Diamand-Orljansky 1.— = RM. 9.—.

Spendenbuch: Herr und Frau S. Knoblauch anläßlich der Geburt ihres Enkelkindes 10.—.

Münchener Ölbaum-Hain: Frau Klara Sturm, anläßlich der Jahrzeit ihres gel. Bruders 1 Baum 6.—. Zusammen RM. 65.—.

SALI NEUMANN
HARRY KORNMEHL
VERLOBTE
MÜNCHEN LEIPZIG
FEBRUAR 1933

1933 Wochenkalender 5693

	Febr.	Schebat	Bemerkungen
Sonntag	12	16	
Montag	13	17	
Dienstag	14	18	
Mittwoch	15	19	
Donnerst.	16	20	
Freitag	17	21	
Samstag	18	22	יתרו הפטרה בשנת־מות המלך (Jesaja 6, 1-13. 7, 1-6. 9, 5. 6)

Zionistische Ortsgruppe München

Voranzeige!

Donnerstag, den 23. Februar 1933, abends 8.15 Uhr, im Bibliotheksaal der Gemeinde, Herzog-Max-Straße 7/I

Vortrag von Herrn **Dr. Raphael Straus** über

„Die Gegenwart des deutschen Judentums im Lichte der Vergangenheit“

mit anschließender Diskussion. Gäste sind herzlich willkommen.

Zur Unkostendeckung: Erwachsene 20 Pfg., Jugendliche 10 Pfg.





Verantwortlich für die Redaktion: Isa Emrich, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Pilgersheimerstraße 64, München.